

Aber ruhig erwartet sie der Marschbewohner; weiß er doch, daß seine Deiche hoch und stark genug sind, ihm sicheren Schutz zu gewähren. Höchstens mag ihm ein trüber Gedanke an die Mühen und Kosten der Deicharbeit kommen, die wenige Stunden herbeiführen können.

So steht er unbekümmert um den heulenden Sturm auf der Klappe des Deiches und schaut in ernstem Sinnen auf die wallenden Fluten, von denen er genau weiß, wann sie an den Deich heranströmen werden.

Noch ist das Vorland trocken, noch sind die Fluten in ihrem Bette; doch man sieht schon, wie sie toben, wie sie sich bäumen und die weißen Zähne zeigen, als harreten sie voll Ungeduld der Stunde, da eine höhere Macht ihnen das Zeichen zum Angriffe giebt.

Jetzt nahen sie. Lauter und lauter wird das Brausen und Donnern. Sie erreichen das Vorland; in kurzer Zeit ist es bedeckt und bietet nun, soweit das Auge reicht, nur eine einzige wilde Wasserwüste, deren Schaumkämme blendendweiß gegen das trübe Grau der Wogen abstechen. Kein Schiff ist weit und breit zu erspähen; alle sind vor dem Sturm in sichere Buchten gesüchtet, und nur hier und dort kündet ein einsamer Weidenbaum, der mit seinem nickenden, wild zerzaustem Haupte aus den Fluten ragt, daß da unter den wilden Wogen grünes, fruchtbares Land liegt.

Und noch immer höher schwillt das Gewässer; jetzt ist auch die Bärme, der Fuß des Deiches, beslutet, endlich der Deich selbst, und es beginnt durch den Widerstand desselben eine furchtbare Brandung, ein wahrhaft erhabenes Schauspiel. Mit zerstörender Gewalt schnaubt Woge auf Woge auf ihn hinauf; kaum wird die erste zurückgewiesen von seiner Schrägung, als schon die nächste mit erneuter Wut heranrollt. Dazu steigt die Flut noch mit jedem Augenblicke. Hochauf bäumen sich die wilden Wasser und schauen gierig über den Deich ins gesegnete Land, weit hinein ihren stäubenden Schaum schleudernd, als ob sie der Anblick ihres alten Eigentums mit doppelter Wut erfüllte. Dazu der heulende Sturm, der des Himmels dunkle Regenwolken in rasender Eile vor sich hinjagt; Scharen segelnder Möven, die umsonst mit dem Winde kämpfen, bis sie ermattet sich auf die geschützten Wiesen und Äcker flüchten; und endlich hie und da ein Marschbewohner, der trotz Sturmgewalt und Wogendräng sich mühsam längs des Deiches durch den sprühenden Schaum arbeitet, um zu erspähen, ob ihm nicht die Fluten einen Balken oder einige Bretter oder sonst eine Beute zutreiben: alles dies vereint giebt ein Bild von wilber Großartigkeit.

Doch der Marschbewohner blickt noch immer kalt und ruhig in den Aufruhr. Hat nur der Deich hinreichende Höhe und Schrägung, so wird er nicht vor einer Flut weichen, ob auch ihre Wogen noch so mächtige Stücke herausreißen und noch so tiefe Höhlungen in seinen Leib wühlen.

Doch wehe ihm, wenn das Wasser so hoch steigt, daß es mit dem